

Mündliche Begleitung und Betreuung im Unterricht

Luisa Blom und Lisa Jenny
Praxismentorin: Christina Hemauer

KS Zürich Nord
Zeitraum: Oktober-November 2025
4 DL 4.KI, 3 DL 5.KL

Welche Arten von Feedback und Zuwendungen geben wir im Unterricht und wodurch sind diese geprägt?

Selbstverständlichkeiten

Wir gehen davon aus, dass es unsere Aufgabe als Lehrperson ist, den Schüler*innen im Unterricht Feedback zu geben, und auch, dass die Schüler*innen Feedback von uns erwarten. In der fachdidaktischen Literatur der Kunstpädagogik werden verschiedene Formen von Feedback ausgearbeitet und ausgewertet. Es wird ausgehandelt, welche Arten des Feedbacks förderlich sind für die Arbeiten der Schüler*innen und welche die Schüler*innen an ihrer Entfaltung hindern. Das Feedback an sich ist aber eine Selbstverständlichkeit des Kunstunterrichts, die nicht wirklich hinterfragt wird.

Erkenntnisinteresse

Ausgehend von der Annahme, dass unser Feedback ein fester Bestandteil des Unterrichts ist und unsere Kommunikationsweise einen Einfluss auf die Schüler*innen und ihre gestalterischen Prozesse hat, stellen wir uns folgende Fragen: In welchen Momenten wenden wir uns den Schüler*innen zu? Welche Arten von Feedback geben wir den Schüler*innen intuitiv? Welche Faktoren prägen unsere Art, mit den Schüler*innen zu sprechen?

Überblick Unterricht

Die Schüler*innen waren im Alter von 15 bis 17 Jahren. Sie brachten bereits Vorwissen in Bereichen wie Grafik, Tonwert und Perspektive mit, jedoch stellte das Arbeiten mit Drucktechniken für beide Klassen Neuland dar.

Im Zentrum des Unterrichts stand die Vermittlung der experimentellen Monotypie zum Themenkomplex «Landschaft». Ziel war es, den Schüler*innen durch gezielte Übungen auf Plexiglas- und Gelliplatten den Umgang mit Ebenen, Wiederholungen und linearen Techniken näherzubringen. Als atmosphärischer Impuls diente ein gelesener Text, dessen Eindrücke die Lernenden in drei eigenen Druckerzeugnissen gestalterisch zu einer Vergrößerung in der Serie übersetzten.



Datenerhebung

Wir dokumentierten alle sprachlichen Zuwendungen durch Audioaufnahmen und hielten Gesprächsfetzen nach einer Interaktion schriftlich am Lehrerinnen-Pult fest. Zusätzlich vermerkte Luisa schriftlich, wie sie sich während des Gesprächs gefühlt hatte. Falls uns eine Reaktion oder Aussage der Schüler*innen aufgefallen war, hielten wir diese schriftlich fest.

Die Audio-Aufnahmen transkribierten wir und entwickelten individuell in einem weiteren Schritt Kategorien, in die wir unsere Textpassagen einordneten und dabei Auffälligkeiten, Wiederholungen oder einzelne Situationen untersuchten.

Auswertung: Ergebnisse und Erkenntnisse

Lisa

Ich formuliere viele meiner Aussagen als Fragen. Meistens, um mit den Schüler*innen ins Gespräch zu kommen, manchmal aber auch, um sie auf etwas aufmerksam zu machen, ohne es ihnen direkt zu sagen, oder um sie aufzufordern, etwas zu tun.

In Einzelgesprächen mache ich sehr selten wertende Aussagen, weder positive noch negative. Ich frage die Schüler*innen oft, ob sie zufrieden sind oder ob ihnen selbst gefällt, was sie gemacht haben.

Ich wende mich den Schüler*innen oft dann zu, wenn es um Organisatorisches oder den sorgfältigen Umgang mit dem Material geht. In dieser Rolle fühle ich mich relativ sicher und kommuniziere deshalb in diesen Momenten klar und bestimmt.

Ich spreche selten im Imperativ. Wenn ich die Schüler*innen auffordere, etwas zu tun, beginne ich den Satz meistens mit „Könnten Sie bitte ...“ oder „Sie könnten noch ...“.

In Mentoratssituationen bin ich oft etwas unsicher, was ich sagen soll, und weiche dann auf Fragen aus. Diese Unsicherheit kommt aus der Befürchtung heraus, der Schülerin oder dem Schüler nicht helfen zu können oder eine Antwort zu geben, die die Person auf einen Umweg führt.

Fragen an die Leser*innen

Macht ihr euch Gedanken darüber, wie ihr mit den Schüler*innen spricht? Welche?

Gibt es Dinge die ihr bewusst macht oder nicht macht?

Hat sich die Art wie ihr auf Schüler*innen zugeht mit der Zeit verändert?

Luisa

Im Unterricht wechsele ich ständig die Rollen: Ich bin Organisatorin, Motivatorin, Instrukturin, Koordinatorin und Coach. Die Analyse meines Transkripts deckt auf, wie dieses Rollenspiel mein Feedback prägt:

Die „Ideenflut“: Aus dem Wunsch, maximal hilfreich zu sein (geprägt durch eigene Studienerfahrungen in Gruppenprojekten), liefere ich oft vorschnell eigene Lösungen, statt die Schüler*innen selbst denken zu lassen. In Technik bezogenen Momenten waren sie aber auch sehr hilfreich.

Hidden Agenda als Komfortzone: Wenn ich unsicher bin oder mir nichts einfällt, greife ich auf „Sicherheits-Themen“ (z. B. neue Techniken) zurück, auch wenn diese gerade nicht gefragt waren.

Sprachliche Weichmacher: Ich nutze viele Konjunktive („könnte“, „würde“), um implizit Raum für freie Gestaltung zu lassen. Dies wirkt jedoch mehr unsicher als offen.

Fehlende Transfersicherung: Gespräche enden oft ohne Rückfrage. Es fehlt die Bestätigung, ob das Feedback wirklich angekommen ist. In Zukunft werde ich das letzte Wort der Schüler*innen aufgreifen und „Wieso?“ oder „Was meinst du mit ‚XY‘?“ fragen.

Technische Erklärung: Meine Erklärungen gaben den Schüler*innen das nötige Wissen für das zu lernende Handwerk und hat Frust verhindert.